

*Stefan Jakob Wimmer*

## KLEINE HEBRÄISCHE SCHRIFTEN AUS DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK III:

### Heimatlos in Schanghai

Jacob Hersh Fishman: *Varwoigte Jidn* (1948)

#### „Schanghailänder“

In der chinesischen Stadt Schanghai richteten europäische Mächte seit Mitte des 19. Jahrhunderts sogenannte Konzessionszonen ein. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs war daraus ein „International Settlement“ geworden, mit dem die Stadt, neben einer japanischen Besatzungszone und dem freien Teil, in drei Gebiete aufgeteilt war. Unter diesen Verhältnissen gewann Schanghai besondere Bedeutung für die bedrohten Juden in Mitteleuropa, die dort ohne die sonst üblichen formalen Erschwernisse Zuflucht finden konnten. Ab 1938 konnten bis zu 20.000 Juden zunächst aus Deutschland (und Österreich), dann auch den in der Folge besetzten Gebieten dorthin fliehen und, auch mithilfe der schon ansässigen jüdischen Gemeinde, ein funktionierendes Gemeinwesen aufbauen. Talmudschulen wurden eingerichtet, Schulen und Theater gegründet, Konzerte und Sportveranstaltungen organisiert und hebräische Druckereien betrieben.

Die Verhältnisse verschlechterten sich dramatisch, als die japanischen Besatzer, die seit 1941 die Kontrolle über die ganze Stadt ausübten, unter dem Druck ihrer deutschen Verbündeten die jüdischen Flüchtlinge in eine 2,5 Quadratkilometer große „Designated Area for Stateless Refugees“ zwangseinwies. Sie wurde als „Schanghaier Ghetto“ bekannt und bestand bis September 1945, doch vergingen weitere Jahre, bis die Überlebenden im neu gegründeten Staat Israel, in Amerika oder andernorts ihr Leben neu aufbauen konnten.

#### Hebräische Drucke

Soweit die jüdischen „Schanghailänder“, wie man sich selbst nannte, religiös orientiert waren, waren sie darauf angewiesen, sich zuhause, in den Synagogen und Talmudschulen mit der entsprechenden Literatur zu

versorgen. Daraus entwickelte sich ein schwunghafter hebräischer Buchdruck. Meist waren es Jeschiwot (Talmudschulen, siehe unten), die Klischeedrucke herstellten, also photomechanische Nachdrucke von Büchern, die von den Flüchtlingen mitgebracht worden waren. Neben der Tora in fünf Bänden, Gebetbüchern und einer Haggada für Pessach wurde der gesamte Babylonische Talmud nachgedruckt. Darüber hinaus sind es Kommentare, Werke religiöser Gelehrsamkeit, solche von Maimonides und von vielen osteuropäischen Rabbinern, die in Schanghai neu aufgelegt wurden. Aufgrund der schwierigen Bedingungen konnte vielfach nur Papier schlechter Qualität verwendet werden, auch die Bindungen waren meist einfach und nicht sehr langlebig. Schanghai-Drucke haben sich daher i.d.R. kaum über die Verwendung vor Ort hinaus erhalten und sind heute schwer zu finden.

Der Bayerischen Staatsbibliothek gelang 2019 der Erwerb einer Sammlung von 155 Werken<sup>1</sup> in 118 Bänden und damit des größten geschlossenen Bestandes an hebräischen Schanghai-Drucken in Deutschland.<sup>2</sup>

Der großen Zahl nachgedruckter Werke religiösen Inhalts stehen nur sehr wenige Neudrucke gegenüber. Neben einigen Zeitschriften (die BSB besitzt drei Zss-Titel) sind es kleine Werke, mit denen sich Schriftsteller literarisch mit den besonders ungewöhnlichen, nicht auf Dauer angelegten Umständen ihres Daseins in so fremder Umgebung auseinandersetzen. Exemplarisch sollen hier Auszüge aus einem solchen, kleinen Band vorgestellt werden. Das Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek enthält eine handschriftliche Widmung des Verfassers aus dem Jahr 1951 und trägt die Signatur BSB A.hebr. 161.

Jacob Hersh Fishman

Fünf kurze Erzählungen in jüdischer Sprache<sup>3</sup> und hebräischer Schrift<sup>4</sup> von Jacob Hersh Fishman sind gesammelt herausgegeben in einem kleinen,

---

<sup>1</sup> Darunter ist 1 Titel in englischer Sprache (J.D. Epstein, *Jewish Religious Ethics*, 1946).

<sup>2</sup> Die Staatsbibliothek zu Berlin besitzt seit 2013 eine bedeutende Sammlung, die von Sophia Charlotte Fock, Schanghai als Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit, *Bibliotheksmagazin. Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München* 3/2014, S. 19-24 beschrieben wird. Der Artikel stellt die Umstände der Flucht sowie des Buchdrucks durch osteuropäische Jeschiwa-Studenten anschaulich dar. – Im *Bibliotheksmagazin* 2/2019, S. 41-45 wird von Thomas Tabery und S.J.W. eine jüdische Heiratsurkunde, hebr. Ketuba, vorgestellt, die ein aus Danzig und Wien stammendes Paar 1947 in Schanghai in chinesischer Schrift und Dekor gestalten ließ. Sie wurde 2018 von der Bayerischen Staatsbibliothek erworben (BSB Cod.sin. 3136).

immerhin leinengebundenen Bändchen (18 x 13 cm, 66 Seiten). Ihre Einzeltitel lauten *Shifn* („Schiffe“), *A blondzhendik mentshl* („Ein herumirrendes Menschlein“), *Gayos konzert* („Ghayos Konzert“; zur Person s. unten), *A chatune* („Eine Hochzeit“), *Wajter-wanderung* („Weiter-Wanderung“). Das Buch hat den Titel *Varwoglte Yidn*. Das schwer übersetzbare jidische Wort *varwoglt* beschreibt treffend den Zustand der jüdischen „Schanghailänder“. Das englische „displaced“ trifft semantisch gut und ist in „Displaced Persons“ als offiziell verwendeter Begriff für alle als Folge des Zweiten Weltkriegs heimatlos gewordenen Menschen bekannt. Jüdischen „DPs“ kam vor dem Hintergrund der Schoah eine besondere Position zu. Sie selbst bezeichneten sich hebräisch als „Sh’erit ha-Pletah“, die „Übriggebliebenen“ (oder oft geschönt als „Rest der Geretteten“ übersetzt; nach Esra 9,14). Die Sonderrolle, die Schanghai einnahm, setzt aber schon vor der sogenannten „DP-Zeit“ ein, weshalb die Juden in Schanghai auch nicht im Nachhinein als „Displaced Persons“ bezeichnet werden. *Varwoglt*, um darauf zurückzukommen, ist ins Deutsche wohl am ehesten mit „vertrieben“ zu übertragen, es steckt auch „entwurzelt“ und „(von seinem Ort) weggerückt“ bzw. in diesem Sinne „ver-rückt“ darin, „heimatlos“, auch in der Bedeutung von „orientierungslos“. Der Untertitel lautet schlicht *Derzejlungen* („Erzählungen“). Herausgegeben wurde es *von a geselshaftechn komitet* („von einem gesellschaftlichen Komitee“). Der Druckvermerk ist englisch gesetzt, damit er für die Behörden verständlich war: „Printed by J.M. Elenberg, Shanghai 1948“. Aus der Druckerei von J.M. Elenberg sind diverse weitere Werke in der Sammlung der BSB enthalten. Deren Druckvermerk enthält in einigen Fällen den Zusatz „European Printing & Engraving Co.“ und die Adresse „716 Avenue Joffre, Shanghai“. Ins Englische wurde der Titel nur transkribiert als „Farvoglte Yidn“, der Untertitel übersetzt als „Stories“. Der Name des Verfassers ist in englischer Orthographie mit „Jacob Hersh Fishman“ angegeben, darüber steht noch in hebräischer Schrift *gesezt durch M. Zuker*. Auf der letzten Seite findet sich der Hinweis, dass von demselben Verfasser

<sup>3</sup> Es muss immer wieder daran erinnert werden, dass die Schreibweise mit doppel-d im Deutschen zumindest irreführend und eigentlich falsch ist. Sie wurde aus dem Englischen ins Deutsche übernommen. In der jid(d)ischen Sprache selbst wird der i-Vokal aber in diesem Wort (genau wie im deutschen „jüdisch“ das ü) nicht kurz ausgesprochen, sondern lang. Nur im Englischen ist die Dopplung des d erforderlich, weil das vorausgehende i sonst wie „ai“ gesprochen werden müsste. Für den deutschen Sprachgebrauch ist also „Jidisch“ die eigentlich richtige Wiedergabe. Da aber „Jiddisch“ heute üblich ist und als korrekt gilt, verwende ich in meinen Publikationen selbst – wie ich einräumen muss – meist das „falsche dd“. Der vorliegende Beitrag stellt aber einen jidischen Text auch in seinem originalen Wortlaut (wenn auch transkribiert) vor, daher soll die Sprache selbst hier richtig benannt werden.

<sup>4</sup> Jidisch wird grundsätzlich in hebräischen Buchstaben geschrieben, die dabei einer eigenen Orthographie (mit Vokalschreibung) folgen. Aus dem Hebräischen stammenden Worte, die das Jidische zahlreich enthält, behalten ihre originär hebräische Orthographie.

bereits ein Band mit *derzejlungen* unter dem Titel *Sumerdike teg*, „Sommerliche Tage“, erschienen war, und zwar in wohl in der Tat noch besseren Tagen, 1938 in Warschau.

Jacob Hersh Fishman (יעקב הערש פישמאן) wurde 1891 in Siedlce (jid. *Shedlez*), östlich von Warschau, geboren.<sup>5</sup> Er arbeitete als Lehrer für Hebräisch und Jidisch, in der Verwaltung einer Gewerkschaft und als Schriftsteller für verschiedene jidische Zeitungen (*Ekspres* in Warschau und *Unterwegns* in Wilna), bevor er sich bei Ausbruch des Kriegs mit der Transsibirischen Eisenbahn über Russland nach Japan retten konnte. Von dort wurde er 1941 nach Schanghai deportiert, wo er sieben Jahre zubrachte. In dem Jahr, in dem sein Buch dort erschien, mit 57 Jahren, konnte er schließlich in Kanada einreisen. Nach zwei Jahren in Montreal zog er in die USA und ließ sich 1950 in New York nieder. Auch dort arbeitete er weiter für jidische Zeitungen (*Zukunft*, *Unser zajt*, u.a.) und gab weitere Bände mit Erzählungen heraus (*Hejmische wegn*, New York 1954; *Frier un shpeter*, Buenos Aires 1957), bevor er 1965 in New York starb.

### *Varwoglte Jidn*

Aus *Varwoglte Jidn* werden hier einige Auszüge wiedergegeben. Sie sind der Erzählung *A blondzhendik mentshl* („Ein herumirrendes Menschlein“), entnommen, S. 25–28, und wurden ausgewählt, weil sie starke Eindrücke von den finsternen Aspekten des Daseins in der „Designated Area“ vermitteln. Das „Ghetto“ im Stadtteil Hongkou war zwar nicht mit Stacheldraht oder Mauern abgetrennt und blieb weiterhin mehrheitlich von Chinesen bewohnt. Alle Juden, die nach 1937 in Schanghai eingetroffen waren, wurden dort aber unter japanischer Kontrolle von 1942 an unter bedrückenden Wohnbedingungen zwangseingewiesen und durften den Bereich nur verlassen, wenn sie einen Passierschein erwirken konnten, der sie zur Arbeit außerhalb des Ghettos berechnete.

Für die Umschrift des jidischen Originaltextes wird hier nicht die im Bibliothekswesen international eingeführte, wissenschaftliche Transkription verwendet, die eher englischer Phonetik folgt und nicht ohne Diakritika auskommt. Stattdessen wird der jidische Text so umgesetzt, dass er für deutschsprachige Leser\*innen leicht zugänglich bleibt. Aus dem Hebräischen stammende Wörter werden markiert, indem sie nicht kursiv gesetzt sind.

---

<sup>5</sup> Die Angaben zur Biographie des Verfassers sind dem *Yiddish Leksikon* (online) entnommen: <http://yleksikon.blogspot.com/2018/11/yankev-hirsh-jacob-hersh-fishman.html> (zul. aufgerufen 15.12.2020).

*Di varjogte un varwoglte Jidn in Shanchai hobn richtik gefilt in der luft, as es kimt af sej a bejs gewiter. Ale Jidn, varjogte durch di Daitshn, vos hobn sich geratwet in Shanchai, musn verlosen sejere dires un sich aribertrogen in der opgebren-ter, chorever, hinter-shtat-geto. Finzter is gewen in die jidishe shtubn. Men hot sich gericht ojfn ergstn. B'sod-sojdes hot men derzejlt wi wegn a sichere sach, as di Nazis in Shanchai shtojn di Jap-ner nochzutun sejer bejshpil in Ej-rope, a shutef darf sejn a ganzer shutef, as di Japaner trachtn izt wegn dem ganz ernst, ober derwejl sol sejn geto.*

*Di Chineser vun die geto-geslech hobn varblifte sich zugekukt zum geloif vun di wejse mit sejere bebe-ches af di wegelech. Ojsgerbene dekes, zebrochene kestlech, ge-shpaltene tishn mit varbandazhirte shtuln hobn kaasdik un vardrosik sich geworfn af di shnel-lojfdike wegelech. Men hot mojre gehot, cholile, nish zu blejbn in geto on kop-geleger. Shnel, shnel sich arajngechapt in fajchte zimern on padloges, vos hobn ojsgesen wi zekapete griber.*

*(....)*

Die verjagten und vertriebenen Ju- den in Schanghai spürten richtig, was in der Luft lag: dass ein böses Gewitter über sie kommen würde. Alle durch die Deutschen verjagten Juden, die sich in Schanghai geret- tet haben, müssen ihre Wohnungen verlassen und sich in das verbrann- te, zerstörte Hinterstadt-Ghetto hin- überbegeben. Finster wurde es in den jüdischen Stuben. Man richtete sich auf das Ärgste ein. Ganz im Geheimen erzählte man sich, als eine gesicherte Sache, dass die Nazis in Shanghai die Japaner drängten, ihrem Beispiel in Europa zu folgen, (denn) ein Verbündeter muss ein ganzer Verbündeter sein, (und) dass die Japaner das jetzt ganz ernst vorhaben, aber inzwi- schen soll ein Ghetto entstehen.

Die Chinesen in den Gässchen des Ghettos schauten verblüfft zu, wie die Weißen mit ihren Habseligkei- ten auf den Wägelchen herumlie- fen. Zerschlossene Decken, zerbro- chene Kistchen, kaputte Tische mit verbandagierten Stühlen warfen sich zornig und verdrossen auf die schnell laufenden Wägelchen. Man hatte Angst, im Ghetto um Him- mels Willen nicht ohne einen Platz, den Kopf hinzulegen, zu bleiben. Schnell, schnell sich in feuchte Zimmer ohne Fußböden hineinwer- fen, die ausgesehen haben wie zerwühlte Gruben. (...)

*Der geto is gewen varshpart mit polizejshe wachn, der Japaner Goja, der klejner nefesh mit die krume ojgn un niderike, shwarze, gekrejslste hor, wi a shwarze shepsn-fel, is arumgelofn iber di grenz-punktn, nochsén wi es arbetn sejne bazalte Chineser un „frajwili-ke“ Jidn, di shomrim vun kejserle-chn-japanishn gesez... Es hot gesapet wi a zerejzter hunt, der Japaner Goja un farn ch'shad nor, as der Jid hot shlecht gehitn sejn geto, hot er, Goja, mitn ganzn varmest vun sejn fojst varforn ibern ponim, arojgesezt sich af sejn rajt-wegl un wajter geforn.*

*Der Japaner Goja is wi vun bahel-tenish arojsgesprungén vun gas zu gas ojser dem geto, gechapst wejse wi gut gefang. Opgeklibn, opge-tejlt, di gefangene Jidn opgefirt in sejn geto-amt. Dortn, hot er, Goja alejn, mit wilder hanoé sich ge-worfn af sejne gefangene Jidn mit hent un fis. Dernoeh hot er sej op-geshikt in der polizej-kamer af brojt mit waser un af... lejs, wos hobn sich ejngegesn in mentshlechn lejbn un dortn arajngepikt tifus-mikrobn. Vun dortn hot men die kranke op-geshikt in shpitol. Nisht jeder kon ober ojshaltn dos fajer vun tifus, hot men vun dortn di geshtorbene opgeshikt ojfn bes-almen in der ej-bikejt arajn.*

*(...)*

Das Ghetto war abgesperrt mit Po-lizeiwachen. Der Japaner Ghoya (1), der kleine Geist mit krummen Augen und kurzem, schwarzem, ge-kräuseltem Haar, wie ein schwar-zes Schaffell, lief über die Grenz-posten hin und her, nachzusehen, wie seine bezahlten Chinesen und „freiwilligen“ Juden arbeiteten, die Wächter des kaiserlich japanischen Gesetzes. Es schnaubte wie ein ge-reizter Hund der Japaner Ghoya, und auf den Verdacht nur, dass der Jude sein Ghetto schlecht gehütet habe, fuhr er mit der ganzen Wucht seiner Faust über das Gesicht, setz-te sich auf seine Kutsche und fuhr weiter.

Der Japaner Ghoya sprang wie aus einem Versteck von Gasse zu Gas-se aus dem Ghetto, (und hatte) Weiße geschnappt, so gut wie ge-fangen. Aussortiert, abgetrennt, die gefangenen Juden abgeführt in sein Büro. Dort warf er, Ghoya al-lein, sich mit wildem Vergnügen auf seine gefangenen Juden, mit Hän-den und Füßen. Danach sandte er sie weg in die Polizeizelle zu Was-ser und Brot und... Läusen, welche sich in den menschlichen Leib fra-ßen und dort Typhus-Mikroben hin-einstachen. Von dort schickte man die Kranken weg ins Spital. Nicht jeder kann aber das Feuer des Ty-phus aushalten, (also) schickte man von dort die Verstorbenen auf den Friedhof in die Ewigkeit hinein. (...)

*Der hunger in geto hot sich gesharkt. Di prejsn af produktn sejen geshprungen wi kweksilber in termometer. A unz fets is gewen a cholem. Dos shtikl brojt hot gerejzt, es ajnzeshlingen mit amol, klepik krankhejtn hobn sich arajngerisn in di zimerlech vun di varwoglte Jidn, umbakante asiatische krankejtn un alt-bakanter tifus hobn gerisn shtiker vun mishpoches. Der besalmen is geworn eng, hot men di naje mejsim deriber geshtupt af di sejtn vun die alte tojshovim. Shatns ojsgezerte hobn sich arumgedrejt in di geslech vun geto. Ojgn gliendike, brenendike zinger un vardorte lipn. Men hot gebitert, gesholtn di ganze welt. Es is nisht gewen zu wemen zu rejdn, zu shrajen. Dos geshraj hot gehot dem selbn tam wi dos geshraj in wald.*

*(...)*

*Men is gelofn zum „Dzhojnt“, gebitert vorn direktor, dem shtajfn dajtshishn emigrant, as men wet ojsgejn vun hunger, ojb er wet nisht vargresern di shtize. Der shtajfer dajtshisher emigrant hot geholtn sejne ojgn af der pipe un er hot zu der pipe geredt: Nishto kejn gelt, nishto. Genug geredt.*

*Levajes, levajes mit shwarze arojnes hobn sich gezojgn un varshprejt mit sich gedriktn umet iber dem geto.*

Der Hunger im Ghetto nahm zu. Die Preise für Produkte sprangen wie Quecksilber im Thermometer. Eine Unze Fett wurde ein Traum. Das Stück Brot reizte dazu, es auf einmal hineinzuschlingen. Ansteckende Krankheiten stürmten in die Zimmerchen der vertriebenen Juden hinein, unbekannte asiatische Krankheiten und altbekannter Typhus rissen Stücke aus den Familien heraus. Der Friedhof wurde eng, (so) wurden die neuen Toten an den Seiten der alten Bewohner übergestülpt. Ausgezehrte Schatten wandten sich in den Gässchen des Ghettos um. Glühende Augen, brennende Zungen und verdorrte Lippen. Man flehte die ganze Welt an und schalt sie. Es war (aber) niemand da, zu dem man hätte reden, schreien können. Das Schreien hatte so viel Sinn, wie Geschrei im Wald. (...)

Man rannte zum „Joint“(2), vor dem Direktor zu flehen, dem steifen deutschen Emigranten, dass man am Hunger zugrunde gehen würde, wenn er die Unterstützung nicht vergrößert. Der steife deutsche Emigrant hielt seine Augen auf die Pfeife gerichtet und redete zur Pfeife: Es gibt kein Geld, nichts. Genug geredet.

Trauerzüge, Trauerzüge mit schwarzen Särgen zogen durch das Ghetto und verbreiteten eine gedrückte Schwermut.

*Wos shterker der hunger, was bejser di epidemische krankejtn alz varekshnter hobn di rabonim un die jeshiwe-bocherim in geto gelernt Gmore mit meforshim. Sej hobn nisht gewolt wisn, was es tut sich in drojsn vun sejer welt. Sej hobn sich mer opgeshlosn un mer vartift in lernen. Kedej sich kegnshkeln di ale bejse ruches vun drojsn hobn sej gelernt di Gmore mit gesang. Sej, di rabonim un die jeshiwe-bocherim in geto hobn nisht varlojrn sejer mut.*

Je stärker der Hunger, je böser die epidemischen Krankheiten, umso hartnäckiger lernten die Rabbiner und die Jeschiwa-Studenten die Gemara(3) und die Kommentare. Sie wollten nicht wissen, was sich außerhalb ihrer Welt tut. Sie schlossen sich (noch) mehr ab und vertieften sich ins Lernen. Um sich allen bösen Geistern von draußen entgegenzustellen, lernten sie die Gemara mit Gesang. Sie, die Rabbiner und die Jeschiwa-Studenten im Ghetto, verloren nicht den Mut.

(1) Kanoh Ghoya war als japanischer Beamter stellvertretender Direktor des Büros für staatenlose Flüchtlinge und zuständig für die Ausgabe von Passierscheinen. Er wird als paranoid und sadistisch beschrieben und nannte sich selbst gerne „König der Juden“.<sup>6</sup>

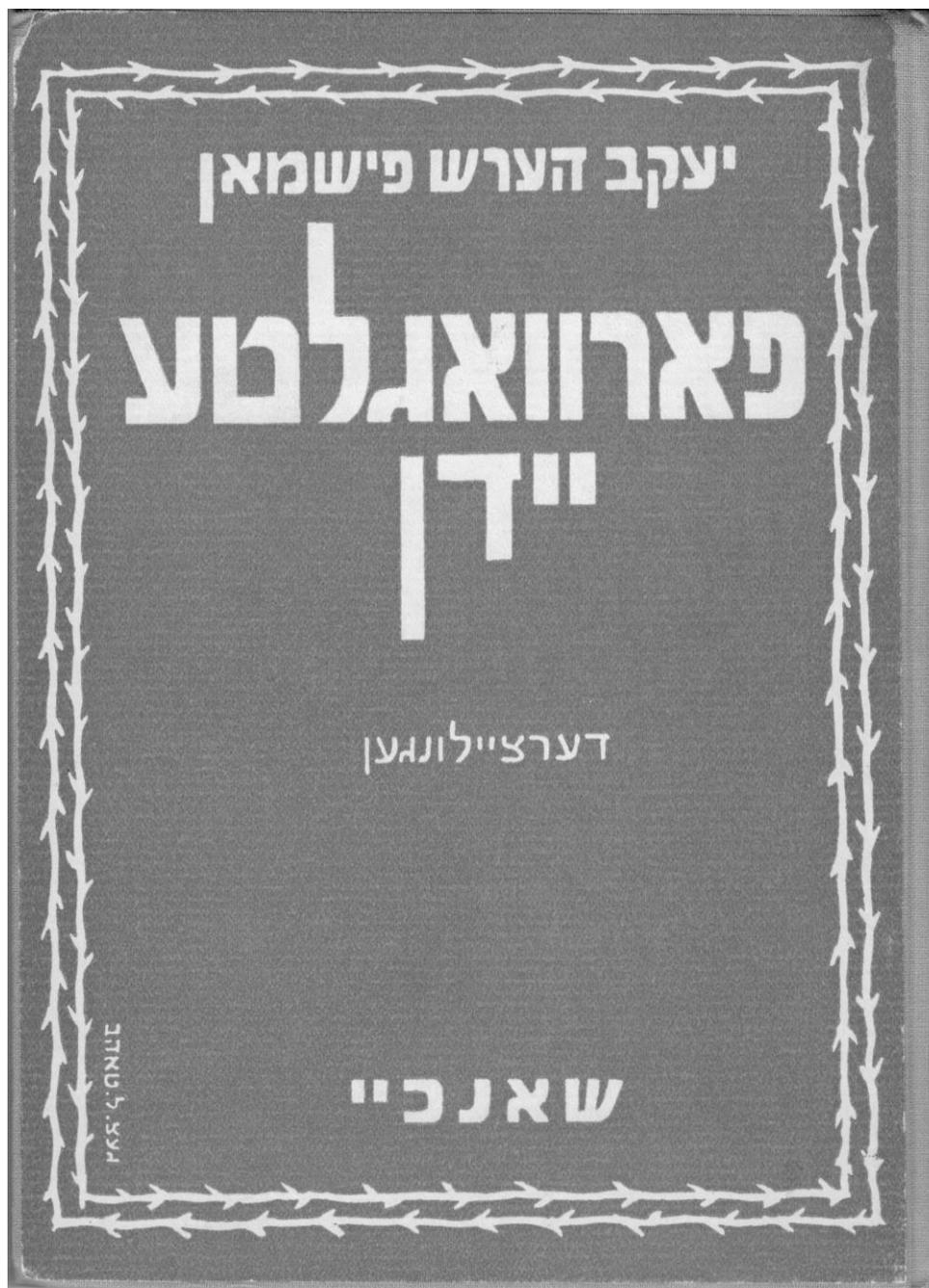
(2) „American Jewish Joint Distribution Committee“, kurz „Joint“, ist eine 1914 gegründete Hilfsorganisation vor allem US-amerikanischer Juden mit Sitz in New York. Sie unterstützte notleidende Juden während der Zeit des Nationalsozialismus, solange und wo es möglich war, und wurde nach dem Krieg zur wichtigsten Hilfsorganisation für jüdische DPs. Heute ist sie als JDC („Joint Distribution Committee“) weltweit aktiv.

(3) In einer Jeschiwa-(Hoch-)Schule widmen sich die jugendlichen oder erwachsenen Schüler überwiegend dem Studium des Talmud. Im Talmud wird ein Kerntext, die Mischna, von längeren Auslegungen gefolgt, Gemara genannt, daher steht „Gemara“ oft synonym zu „Talmud“. Hinzu kommen weitere Kommentartexte. Als bedeutendste Quelle jüdischer Religion nach der Hebräischen Bibel ist die Verfügbarkeit des Talmud, wo immer möglich, gerade auch in Notsituationen von besonders hoher Priorität.<sup>7</sup> Mit Blick auf den enormen Umfang des Babylonischen Talmud<sup>8</sup>

<sup>6</sup> Vgl. J.R. Ross, *The Hongkew Ghetto in Shanghai: From Escape to Shanghai*, in: E.J.Sterling (ed.), *Life in the Ghettos During the Holocaust*, Syracuse NY 2005, S. 78ff.

<sup>7</sup> Auch im Kontext der jüdischen DP-Lager in Deutschland wurde der vollständige Babylonische Talmud nachgedruckt, herausgegeben im DP-Krankenhaus Landsberg am Lech, 1949/1950, in 19 Bänden (BSB 2 A.hebr. 2010).

(5422 Seiten in der Standardausgabe, plus ergänzende Texte) beeindruckt es, dass in Schanghai der vollständige Nachdruck in Angriff genommen wurde und verwirklicht werden konnte. Die Exemplare der Bayerischen Staatsbibliothek umfassen 19 Bände (BSB 4 A.hebr. 26–44).



J.H. Fishman: *Varwoglte Jidn*, Schanghai 1948 (BSB A.hebr. 161)

<sup>8</sup> Der Talmud liegt in zwei Fassungen vor, dem im Irak entstandenen „Babylonischen Talmud“ (hebr. *Bavli*) und dem in Galiläa entstandenen, weniger umfangreichen „Palästinischen“ oder „Jerusalemener Talmud“ (hebr. *Yerushalmi*). Wenn ohne Spezifizierung von Talmud oder Gemara gesprochen wird, ist i.d.R. der Babylonische Talmud gemeint.